

Sonderdruck aus

Archiv

für das Studium
der neueren Sprachen
und Literaturen

Herausgegeben von
HORST BRUNNER
CHRISTA JANSON
MANFRED LENTZEN
DIETER MEHL

239. Band
154. Jahrgang
1. Halbjahresband 2002



ERICH SCHMIDT VERLAG

Texttypologische Überlegungen zum frühneuzeitlichen Reisebericht: Annäherung an eine Gattung*

Von Christian v. Zimmermann (Bern)

Die Reiseliteratur kann auf eine breite Geschichte zurückblicken, die im engeren Sinne vom Mittelalter bis in die Gegenwart reicht, im weiteren Sinne der Reise in der Literatur bis in die Antike zurückzuverfolgen ist.¹ Zumindest in allen europäischen Literaturen stellte und stellt sie einen beachtenswerten Teil der literarischen Produktion dar. Mit gewissen signifikanten Unterschieden verläuft ihre Geschichte zudem zumindest in den süd-, west- und nordeuropäischen Literaturen weitgehend parallel, wobei der gegenseitige Einfluß gerade in der Frühen Neuzeit deutlich ist. Spanische Jerusalempilger im 15. Jahrhundert berichten von ihrer Reise kaum anders als mitteleuropäische Jakobspilger der gleichen Zeit;² englische Bildungsreisende nutzen ähnliche Muster wie französische; schwedische Botaniker notieren ihre Ergebnisse in ähnlicher Weise wie die aus anderen Ländern.³ Selbst die sentimentalische Reisesatire hat in fast allen diesen Literaturen ihre Vertreter. Übersetzungen und Plagiate, Kompilationen und kritische Entgegnungen verschafften der Reiseliteratur ein anhaltendes Echo über die Sprachgrenzen hinweg. Es mag daher zunächst überraschen, doch trotz einer breiten und publikationsfreudigen Reiseliteraturforschung⁴ sind Arbeiten zur Gattungspoetik und Textsortenbestim-

* Für die ergiebige Diskussion über die hier vorgestellten Thesen danke ich meinen Heidelberger Kollegen Dr. Ralf Georg Bogner und Dr. Robert Seidel. – Dem Aufsatz liegt ein stark überarbeiteter Vortrag an der Freien Universität Berlin (Sept. 1999) zugrunde.

¹ Einen grundlegenden Unterschied zwischen antiker und mittelalterlich-neuzeitlicher Reiseliteratur betont: Michael Harbsmeier: *Wilde Völkerkunde. Andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit*. Frankfurt/M. / New York 1994 (Historische Studien 12), S. 35f.

² Texteditionen in: Joseph R. Jones (Hrsg.): *Viajeros Españoles y Tierra Santa (siglos XVI y XVII)*. Madrid 1998 (Viajes y Costumbres); Klaus Herbers / Robert Plötz (Hrsg.): *Nach Santiago zogen sie alle. Berichte von Pilgerfahrten ans "Ende der Welt"*. München 1996 (dtv 4718).

³ Eine literaturvergleichende Reiseliteraturforschung wird diese Fragen noch genauer zu klären haben.

⁴ Vgl. Peter J. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen 1990 (IASL Sonderheft 2); Ulrich Klein: *Reiseliteraturforschung im deutschsprachigen Raum*. Euphorion 87 (1993), S. 286–318.

mung⁵ der Reiseliteratur selten. Fragen zur Sozialgeschichte des Reisens⁶ und der Reiseliteratur, zu ihrer diskursiven Verankerung bzw. Fragen der Kulturbeziehungs-forschung⁷ und Xenologie beanspruchen nicht ohne Grund das primäre Interesse an einem überbordenden und partiell bereits vorbildlich bibliographisch erfaßten⁸ Textkorpus.

I.

Der Grund für dieses zögerliche gattungstheoretische Interesse der Reiseliteraturforschung könnte möglicherweise auch in der unübersichtlichen Situation der Theoriebildung zu Textsorten und Gattungen⁹ zu suchen sein. Während der Gattungsbegriff trotz einer breiten Diskussion und akzeptablen Neuansätzen¹⁰ weitgehend auf den Bereich der sogenannten "literarischen Gattungen"

⁵ Vgl. u.a. William Edward Stewart: *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*. Bonn 1978 (Literatur und Wirklichkeit 20); Wolfgang Neuber: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik. In: Peter J. Brenner (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt/M. 1989 (st materialien 2097), S. 50–67; Christian v. Zimmermann: *Reiseberichte und Romanzen. Kulturgeschichtliche Studien zur Perzeption und Rezeption Spaniens im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts*. Tübingen 1997 (Frühe Neuzeit 38), bes. S. 125–167; Albert Meier: Textsorten-Dialektik. Überlegungen zur Gattungsgeschichte des Reiseberichts im späten 18. Jahrhundert. In: Michael Maurer (Hrsg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*. Berlin 1999 (Aufklärung und Europa), S. 237–245. – Ein Versuch im Rahmen der Textsortendiskussion auf sehr kleiner Textbasis: Natalija Babenko: Reisebeschreibungen in der Textsortenklassifikation. In: Franz Simmler (Hrsg.), *Textsorten und Textsortentraditionen*. Bern u.a. 1997 (Berliner Studien zur Germanistik 5), S. 205–213.

⁶ Für die Frühe Neuzeit jetzt grundlegend: Holger Th. Gräf / Ralf Pröve: *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800*. Frankfurt 1997.

⁷ Eine Differenzierung der "Quellengattung" Reiseliteratur unter diesem Gesichtspunkt bei Wolfgang Kessler: Kulturbeziehungen und Reisen im 18. und 19. Jahrhundert. In: *Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*. Festschrift für Heinz Ischreyt zum 65. Geburtstag, Hrsg. von Wolfgang Kessler, Henryk Rietz und Gert Robel. Berlin 1982 (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 9), S. 263–290.

⁸ Für das 18. Jahrhundert ist die bibliographische Erfassung durch die Einrichtung der Eutiner Landesbibliothek und der dortigen Reiseliteratur-Datenbank bekanntlich besonders gut bestellt. – Weitere Projekte, wie die Erforschung der Kavaliereise des späten 18. Jh. am Forschungszentrum Europäische Aufklärung (Potsdam), haben die bibliographischen Arbeiten systematisch auf handschriftliche Journale und andere Reisedokumente ausgedehnt. Vgl. Christoph Frank, Joachim Rees, Winfried Siebers u. Hilmar Tilgner: *Europareisen der politischen Funktionsträger des Alten Reichs. Reisen und Aufklärung in interdisziplinärer Perspektive*. Frühneuzeit-Info 10 (1999), S. 276–283.

⁹ Vgl. den Überblick zur Verwendung des Gattungsbegriffs bei Klaus W. Hempfer: Gattung. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* [...]. Bd. 1. Hrsg. von Klaus Weimar. Berlin / New York 1997, Sp. 651b–655a; vgl. a. Dieter Lamping: Gattungstheorie. In: ebd., Sp. 658a–661b.

¹⁰ Besondere Bedeutung erhielten in der Diskussion u.a. Klaus W. Hempfer: *Gattungstheorie. Information und Synthese*. München 1973 (UTB 133); Wilhelm

“vortheoretischen” Empirie gegenüber einer theoretischen Exaktheit,¹⁴ die auf Kosten sämtlicher historischer, kommunikativer und diskursiver Aspekte der Texttypologie geht.¹⁵ Nicht selten führt dies zu der Behauptung, Textsorten ließen sich überhaupt nur auf synchroner Ebene bestimmen. Das Problem vieler linguistischer Ansätze zur Textsortenbestimmung besteht so in einer Überbewertung der textinternen Strukturierung (Gliederungsstrukturen, Sprachsignale etc.) gegenüber funktionalen, kommunikativen und diskursiven Aspekten. In der literaturwissenschaftlichen Diskussion nicht mehr diskutabel ist zudem die damit mitunter einhergehende substantialistische Auffassung vom ontischen Status der Textsorten.

Inzwischen zeichnet sich jedoch ein Wandel in der linguistischen Textsortendiskussion ab. In erhellender und auch für die Literaturwissenschaft ergiebiger Weise hat Raymund Wilhelm in seiner Arbeit ‘Italienische Flugschriften des Cinquecento’ (1996) das “Ungenügen des textsortenlinguistischen Ansatzes” in zwei zentralen Aspekten hervorgehoben. Sowohl die Frage nach der “Rolle der Textsorten in der Kommunikationspraxis” als auch die unumgehbare Frage nach der “Geschichtlichkeit der Textsorten” sei zu lange vernachlässigt worden.¹⁶ Dies habe sich durch die Krise der synchronen Methode inzwischen geändert. Vollkommen zu Recht kann Wilhelm deswegen darauf hinweisen, daß linguistische und literaturwissenschaftliche Fragestellungen sich in der Textsorten- bzw. Gattungstheorie weitgehend angenähert haben, wenn sie nunmehr ihren Gegenstand als “historisch bedingte Kommunikations- und Vermittlungsformen” (Voßkamp)¹⁷ ansehen: “In der Tat wird oft übersehen, daß die von der Gattungstheorie diskutierten Fragestellungen zu einem erheblichen Teil mit den Problemen der Textsortenlinguistik identisch sind.”¹⁸ Wei-

dadurch gewonnen wird, daß andere Begriffsverwendungen generell als verschleierte Verwendungen des Gattungsbegriffs enttarnt werden. Weder die Polemik noch das System Simmlers scheinen einen geeigneten Beitrag zur Klärung der Sachlage zu bieten. Franz Simmler: *Zum Verhältnis von publizistischen Gattungen und linguistischen Textsorten*. Zeitschrift für Germanistik 2 (1993), S. 349–363.

¹⁴ Polemisch hebt Konrad Ehlich die linguistische Textsortenbetrachtung gegenüber einer “antiquarischen Literaturwissenschaft” hervor: Konrad Ehlich: “Textsorten” – Überlegungen zur Praxis der Kategorienbildung in der Textlinguistik. In: *Textsorten / Textmuster in der Sprech- und Schriftkommunikation*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Wolfgang Heinemann. Leipzig: Universität Leipzig o.J. [1990/91] (Wissenschaftliche Beiträge der Universität Leipzig. Reihe Sprachwissenschaft), S. 17–30, hier S. 21.

¹⁵ Simmler (Anm. 13) klammert Textproduktion (Poetik, Rhetorik) sowie historische Traditionen aus (S. 355) und berücksichtigt *de facto* funktionale und kommunikative Aspekte nur soweit sie textintern analysierbar sind.

¹⁶ Raymund Wilhelm: *Italienische Flugschriften des Cinquecento (1500–1550). Gattungsgeschichte und Sprachgeschichte*. Tübingen 1996 (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 279), bes. S. 1–28, 45–47, hier S. 3; zum Ungenügen einer synchronen Betrachtung vgl. ebd. S. 8f.

¹⁷ Voßkamp (Anm. 12), S. 256.

¹⁸ Wilhelm (Anm. 16), S. 3f.

festgelegt ist,¹¹ hat sich die Textsortendiskussion überwiegend auf eine Betrachtung der sogenannten nichtliterarischen Gebrauchsformen zurückgezogen. Komplexe Texte wie Reiseberichte werden so als "Textsorte" kaum beachtet oder mangels eingehender Textkenntnis unzureichend klassifiziert; als "Gattung" kämpft der Reisebericht aufgrund seines unklaren literarischen Status gegen den "alten Zopf" der Literarizität – besonders nach dem Triasmodell der Naturformen der Dichtung.¹²

In der theoretischen Diskussion wird darüber hinaus der Begriff Textsorte für eine synchrone Betrachtungsweise in Anspruch genommen, während die Gattungen eher in der diachronen Perspektive diskutiert werden. Dabei gehen manche Textsortenlinguisten von einem Idealsystem aus, in welches sich sämtliche Textsorten als distinktive Einheiten nach homogen bestimmten Merkmalen integrieren lassen.¹³ Diese Sichtweise ist mit einer historisch-empirischen Betrachtungsweise unvereinbar und führt zu fragwürdigen Abwertungen der

Vofkamp: Gattungen als literarisch-soziale Institutionen. Zu Problemen sozial- und funktionsgeschichtlich orientierter Gattungstheorie und -historie. In: Walter Hinck (Hrsg.), *Textsortenlehre – Gattungsgeschichte*. Heidelberg 1977, S. 27–42. – Kaum mehr akzeptabel erscheint es angesichts des Diskussionsstandes, wenn in einer jüngeren Publikation unter dem Begriff "Gattungen" lediglich die drei Naturformen der Dichtung verhandelt werden und die Auseinandersetzung selbst mit den bekanntesten Definitionsversuchen von Hempfer und Vofkamp nicht gesucht wird. So leider Andrés Horn: *Theorie der literarischen Gattungen. Ein Handbuch für Studierende der Literaturwissenschaft*. Würzburg 1998.

¹¹ So werden etwa im 'Metzler Lexikon Literatur' die Einträge "Textsorten" und "Gattungen, literarische" unterschieden. Ansgar Nünning (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart / Weimar 1998. – In ähnlicher Weise wird die Aufteilung vorgenommen in: Heinz Ludwig Arnold / Heinrich Detering (Hrsg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München 1996 (dtv 4704) (eine Diskussion des Textsortenbegriffs fehlt im Artikel "Der Brief und andere Textsorten im Grenzbereich der Literatur" von R. M. G. Nickisch, ebd., S. 357–364). – Ähnlich Klaus Müller-Dyes, der bei einer Beibehaltung des Naturformen-Konzepts der sogenannten "literarischen Gattungen" die übrigen Klassen von Texten – "die Zweck- oder Gebrauchsformen" – als Textsorten bezeichnet (S. 112), die nach nicht-ästhetischen Kategorien zu bestimmen seien (S. 71). Klaus Müller-Dyes: *Literarische Gattungen. Lyrik, Epik, Dramatik*. Freiburg/Br. / Basel / Wien 1978.

¹² Vgl. Wilhelm Vofkamp: Gattungen. In: Helmut Brackert / Jörn Stückrath (Hrsg.), *Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs*. Reinbek bei Hamburg 1992 (re 523), S. 253–269, hier S. 254. Vofkamp verweist etwa auf das Problem der Eingliederung der Lehrdichtung in die Gattungstrias. Unbestritten bleibt, daß es einen historisch-empirisch bestimmbareren Begriff der Literarizität gegeben hat, doch scheint dieser als Grundlage für die gattungstheoretische Abgrenzung kaum tauglich.

¹³ Einen quijotesken Feldzug unternimmt Franz Simmler, der sich polemisch gegen "publizistische" und "literaturwissenschaftliche" Gattungsbestimmungen wendet. Demgegenüber wird der Begriff "Textsorte" für eine ausschließlich synchrone Betrachtung distinktiver Texttypen innerhalb eines Textsortensystems verwendet. Abgesehen von der Problematik eines abstrakten Textsortensystems, das dennoch die Empirie beschreiben soll, stellt man amüsiert fest, daß die Begriffsschärfe des Textsortenbegriffs weitgehend

In zwei Punkten erscheint Wilhelms Ansatz ergänzungsbedürftig. Erstens ist zweifelhaft, ob ein historisch uneinheitlicher Gebrauch von Gattungsbegriffen zur Grundlage der literaturwissenschaftlichen Reformulierung historischer Gattungskonventionen in jedem Fall tauglich ist. Im Einzelfall wird abzuwägen sein, ob nicht – wie bereits 1979 Hartmut Laufhütte am Beispiel der Kunstballade überzeugend demonstrieren konnte²³ – das implizite Gattungsbewußtsein auf dem Wege der Reihenbildung in der Textproduktion auch jenseits existenter Gattungsnamen bzw. -differenzierungen zur Gattungsbestimmung genügen kann.

Zweitens darf auch den Gattungen nicht zwingend ein historischer Realitätswert im Sinne historisch existenter Normen zugesprochen werden. Vielmehr handelt es sich um historische Konstruktionen des Betrachters, die allerdings als Resultat historisch-empirischer Arbeit formuliert werden. Anders als in Teilen der Textsortenlinguistik wurde in der Literaturwissenschaft schon vor rund zwanzig Jahren die "hermeneutische Spirale" von Empirie und Wissenschaftskonzept als Problem und Grundlage gattungsgeschichtlicher Textkorpusbeschreibungen erkannt.²⁴

Schließlich kann angezweifelt werden, ob ein differenzierender Sprachgebrauch, der den Begriff "Textsorte" auf eine Arbeitshypothese reduziert, sich wird durchsetzen können, zumal Wilhelm selbst in der Folge vielfach die Zitate aus der Forschungsliteratur mit verdeutlichenden Zusätzen versehen muß: "Textsorten" (= Gattungen im hier definierten Sinne). Ein differenzierender Sprachgebrauch scheint mir – so wünschenswert dieser sein mag – kaum (mehr) möglich. Es handelt sich bei den Bezeichnungen Textsorte oder Gattung nicht um unterschiedliche Konzepte. Vielmehr zeigt sich ein paralleles definitorisches Bemühen um den gleichen Gegenstand. Obwohl es sich folglich um gleichwertige, alternativ anwendbare Begriffe handelt, verwende ich dennoch im Folgenden allein den Begriff "Gattung" für Texttypen wie Itinerar, Reisebericht, Reiseführer etc. Daneben gebrauche ich einen unspezifischen Sammelbegriff "Reiseliteratur" als heuristischen Leitbegriff zur Bestimmung eines Textkorpus, das in diesem Fall mehr umfaßt als die Bezeichnung Reisebericht.

Allerdings stellt sich das Problem, wie historisch-typologische Spezifizierungen einer Gattung bezeichnet werden können. Wilhelm hat hierfür keinen Terminus vorgesehen. Ich möchte dagegen auf den Begriff "Untergattung" zurückgreifen, mit welchem solche Texttypen wie Pilgerbericht, Reisechronik, Kavaliereisebericht bezeichnet werden, die sich durch spezifische Merkmale innerhalb der Gattung bestimmen lassen, ohne gegenüber dem Reisebericht bzw. der Reisebeschreibung einen unabhängigen Status anders als bloß vor-

²³ Hartmut Laufhütte: *Die deutsche Kunstballade. Grundlegung einer Gattungsgeschichte*. Heidelberg 1979.

²⁴ Vgl. nur ebd., S. 21ff.

tergehend läßt sich feststellen, daß häufig ein ähnlicher theoretischer Ausgangspunkt gewählt wird, nämlich die Gattungsdiskussion der russischen Formalisten.¹⁹

Entsprechend vermag Wilhelm zu zeigen, daß die Begriffe oft Identisches meinen, wobei jedoch kein modischer Begriffsgebrauch zugrunde liegt, sondern, wie zu betonen ist, eine gegenseitige Annäherung an gemeinsame Fragestellungen, die sich insbesondere darin zeigt, daß Textsorten/Gattungen als kommunikative Einheiten angesehen werden, die im historischen Gattungsbewußtsein oder in alltagsprachlichen Texttypenbezeichnungen präsent sind und produktions- sowie rezeptionssteuernde Konventionen darstellen.²⁰ Allerdings bestehe – so Wilhelm – die Notwendigkeit zwei Texttypenbegriffe zu differenzieren: Zunächst bedürfe es eines theoretischen Sammelbegriffs für Textkorpora im Sinne einer "Nominaldefinition"; sodann sei ein historisch-empirischer Texttypenbegriff notwendig, dessen Definition und Gehalt jeweils am historischen Material überprüfbar sein muß. Hierfür finden die Begriffe Textsorte und Gattung Verwendung.²¹

Als Textsorte wird jede von einem Textwissenschaftler aufgrund bestimmter Merkmale konstituierte Klasse von Texten bezeichnet. Eine umfassende Texttypologie wird dabei nicht angestrebt. Ebenso wenig wird eine Aussage darüber getroffen, inwieweit Textsorten einen 'universellen' Charakter besitzen. Als ein definitorisches Konstrukt 'existiert' die Textsorte allein für den Textwissenschaftler.

Gattungen dagegen sind von den Kommunikationsteilnehmern selbst wahrnehmbare und benennbare Größen. Als kommunikative Normen bestimmen sie die Textproduktion und -rezeption. Gattungen stellen einem ständigen Wandel unterworfenen Traditionen dar. Gattungsgeschichte ist somit zu einem erheblichen Teil als Rekonstruktion der sich wandelnden Gattungskonzepte aufzufassen. Gattungen sind allein einer empirischen Beschreibung zugänglich.

Wilhelm spricht demgemäß von der Textsorte "Flugschrift", welche letztlich den Status einer Ausgangshypothese seiner Arbeit hat und die zur Bildung eines Textkorpus führt. Innerhalb der definitorisch gesetzten Literaturgruppe unterscheidet er sodann historisch belegbare Gattungen, die jedoch von der theoretisch bestimmten "Textsorte" unabhängig sind: "Gegenstand der historischen Gattungsbeschreibung sind [...] die im Bereich der Textsorte Flugschrift anzutreffenden Einzelgattungen, die von den historischen Kommunikationsteilnehmern selbst mit Hilfe eines Gattungsnamens unterschieden werden."²²

¹⁹ Vgl. bes. die Aufsätze von Jurij Tynjanov in: Jurij Striedter (Hrsg.), *Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*. München 1969 u.ö.

²⁰ Vgl. genauer: Wilhelm (Anm. 16), S. 10.

²¹ Ebd., S. 11.

²² Ebd., S. 20.

anderen Gattungen gewinnen, wobei Überschneidungen und Übergänge den Normalfall, nicht einen Sonderfall bilden.

In meinen folgenden Ausführungen möchte ich auf dieser Grundlage einige vorläufige Gedanken zu den Möglichkeiten einer Bestimmung der Gattung Reisebericht, ihres Variationsrahmens und eventueller Subklassen in der Frühen Neuzeit vorstellen. Besonders interessieren Kriterien, die zu einer Abgrenzung des Reiseberichts gegenüber anderen Formen der Reiseliteratur führen oder zu einer diachronen Differenzierung der Reiseberichtstypen beitragen können. Ich beschränke mich hier auf vier Merkmalsarten, die für die Klassifizierung von "Textsorten" herangezogen werden.³⁰ Der Reihe nach sollen geprüft werden: Erstens die Makrostruktur (erzählen, beschreiben, argumentieren), zweitens die dominante Funktion, drittens die diskursive Stellung (auch der Untergattungen) und viertens die medialen Formen der Vermittlung. Das Ziel ist hier nicht eine Gattungsdefinition, sondern die Überprüfung ausgewählter texttypologischer Klassifizierungskategorien auf ihre Relevanz für die Bestimmung der Gattungen der Reiseliteratur, insbesondere des Reiseberichts.

II.

Um die texttypologischen Merkmale der Reiseberichte bestimmen zu können, bietet es sich an, zunächst nach der Makrostruktur³¹ der Texte zu fragen, das heißt hier, ihren vorwiegend deskriptiven, narrativen oder argumentativen Charakter zu bestimmen. Die Reiseliteraturforschung hat diesbezüglich bisher zu keiner einheitlichen Lösung gefunden. Während etwa Joseph Strelka in seiner Studie 'Der literarische Reisebericht' (1985) die ästhetisch-reflexive Gestalt der Texte hervorhob und den Reisebericht unter den Begriff "Prosa-kunst ohne Erzählen" einreichte,³² widersprach diesem Standpunkt vehement Wolfgang Neuber in seiner Studie 'Zur Gattungspoetik des Reiseberichts' (1989), der die Reiseberichte als epische Texte auffaßt, die der *historia* zuzuschlagen

³⁰ Eugen-Ulrich Große: Textsorten. In: *Metzler Lexikon Literatur* (Anm. 11), Sp. 529a–530b. – Einen kritischen Überblick über Ansätze zur Textsortenbestimmung gibt Eckard Rolf: *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin / New York 1993 (Grundlagen der Kommunikation und Kognition), S. 81–124; vgl. ferner Heinz Vater: *Einführung in die Textlinguistik. Struktur, Thema und Referenz in Texten*. München 1992 (UTB 1660), S. 159ff.

³¹ Den Begriff 'Makrostruktur' verwende ich – wie auch Große (Anm. 30) – literaturwissenschaftlich und nicht textlinguistisch. Zum Gebrauch in der Textlinguistik, die unter Makrostruktur mitunter Satzverknüpfungen und / oder die hierarchische Textgliederung (Kapitel, Unterkapitel etc.) versteht, vgl. exemplarisch Franz Simmler: *Teil und Ganzes in Texten. Zum Verhältnis von Textexemplar, Textteilen, Textauszügen und Makrostrukturen*. Daphnis 25 (1996), S. 597–625, bes. S. 609ff., Definition S., 612.

³² Joseph Strelka: Der literarische Reisebericht. In: Klaus Weisenberger (Hrsg.), *Prosa-kunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa*. Tübingen 1985, S. 169–184.

übergehend zu gewinnen. Diese Differenzen müßten demnach einen anderen qualitativen Status haben als die Differenzen zu einem Itinerar oder Reiseführer.

Der hier gebrauchte Begriff Gattung versteht sich als kritische Übernahme der Definition von Wilhelm unter Berücksichtigung der Überlegungen von Hempfer, Voßkamp und anderen:

1. Gattungen sind historisch wandelbare *identités diachroniques*, das heißt „eine ununterbrochene Reihe von einander ähnlichen Texten [...], wobei jedoch unter Umständen zwischen zwei zeitlich weit entfernten Texten überhaupt keine Ähnlichkeit mehr zu bestehen braucht.“²⁵ – Allerdings ist anzunehmen, daß es innerhalb kleinräumiger gattungsgeschichtlicher Entwicklungen stets historisch konstante Merkmale gibt, welche als bewußter oder unbewußter Anschluß an ein Gattungskonzept die Einheit der Gattungsgeschichte sichern.²⁶ Gattungsrelevante Merkmale können auf allen Ebenen des Textes bestehen. (Das Sonett unterliegt eher formalen Gattungsinvarianten als der Reisebericht.)

2. „Gattungen sind institutionalisierte Organisationsformen literarischer Kommunikation“ (Voßkamp),²⁷ denen ein implizites oder explizites Gattungsbewußtsein auf der Seite der Produktion wie der Rezeption zugrunde liegt. Das Gattungsbewußtsein kann sich auf der Produktionsseite in Texten – als gattungstypologische Selbstreflexion – und in Paratexten manifestieren, auf der Rezeptionsseite bieten Analysen der Literaturkritik, historische Leserforschung sowie Buchhandels- und Bibliotheksklassifikationen Anhaltspunkte. Dabei ist – wie bereits betont – nicht allein von expliziten Gattungsbennungen sondern auch von impliziten Differenzierungen auszugehen.

3. „Gattungsbegriffe sind soziokulturelle Verständigungsbegriffe“ (Voßkamp)²⁸ und stellen historische (Re-)Konstruktionen eines reflektierenden Beobachters auf empirischer Basis dar.

4. Gattungen werden schließlich verstanden als systemische Kommunikationseinheiten, die nur im Zusammenspiel von Textstrukturen, Kommunikationsfunktionen und diskursiver Bezüglichkeit adäquat erfaßt werden können²⁹ und die ihr Profil in der synchronen und diachronen Differenzierung gegenüber

²⁵ Wilhelm (Anm. 16), S. 15; so auch Hempfer (Anm. 9), Sp. 653b (unter Rückgriff auf Wittgensteins Konzept der Familienähnlichkeit).

²⁶ Hier wäre eine genauere Auseinandersetzung mit dem ähnlichen Konzept von Hempfer (Anm. 10, S. 122–127) zu führen.

²⁷ Voßkamp (Anm. 12), S. 265; vgl.: Harry Levin: *The Gates of Horn*. New York 1963, 16ff.

²⁸ Voßkamp (Anm. 12), S. 265.

²⁹ Der Begriff 'systemische Kommunikationseinheit' resultiert aus einer holistischen Sichtweise: Aus der Komplexität der Gattung lassen sich nicht einzelne Elemente als Bausteine isolieren. Vielmehr entfaltet die Gattung ihr Gesicht im relationalen Zusammenspiel innerliterarisch-struktureller, sozialer, historischer und medialer Aspekte.

seien.³³ Auf der Ebene der Makrostruktur der Texte läßt sich eine einfache Lösung für diese Differenz finden: Bereits 1926 hat der bekannte strukturalistische Slawist Nikolas S. Troubetzkoy das grundlegende Strukturprinzip der Reiseberichte in einem Aufsatz beschrieben, der – obschon 1980 erneut gedruckt und in der Reiseliteraturforschung nicht unbekannt³⁴ – von beiden Autoren ignoriert wird.³⁵ Anhand eines russischen Reiseberichtes des 16. Jahrhunderts zeigt Troubetzkoy den für den Reisebericht konstitutiven Wechsel von dynamisch-narrativen und statisch-deskriptiven Phasen, die jeweils durch *passages de transition* ineinander übergeleitet werden. Das narrative Moment des Reisens und der Erlebnisschilderung wird verbunden mit dem deskriptiven der Landesbeschreibung und Informationsvermittlung. Das einfachste vorstellbare Modell einer Reiseschilderung: Anreise / Beschreibung der bereisten Region / Abreise, korrespondiert mit dem Wechsel von der mittelbaren Erzählung einer vergangenen Handlung zur Aktualität und Gegenwärtigkeit suggerierenden Beschreibung des Landes, der Sitten etc., der in der Regel durch einen abrupten Tempuswechsel Präteritum / Präsens gekennzeichnet ist, so im folgenden Abschnitt, der exemplarisch den Wechsel von Anreise / Übergangspassage (Ankunft)/Beschreibung zeigt:³⁶

Ich verfügte mich an Land/ umb mich/ dem solches eine geraume Zeithero nicht vergönnet gewesen/ in etwas zu vertreten/ wie auch die Lands-Arth und dessen Herrlichkeit zu betrachten; Nichts war hier so gering/ kein Kräutlein so klein/ das nicht besonderer Anmerckung würdig gewesen wäre/ so gar schiene mir alles ein Wunder in meinen Augen/ weil auch das allergeringste mir unbekandt war. – In Summa ich befand mich in einer neuen Welt/ genoß unterdessen von Wohlgedachtem Herrn *Gouverneur* mehr alß gemeine Gunsten in dem Er mich nicht nur alß einen Landsmann *respectirete* / sondern auch zu meiner mehrer Beförderung vom Schiff ab und an Land nahm/ woselbst Ich einige Zeit verbliebe/ das Schiff aber gieng neben andern nach 3. gantzer Wochen Stilliegens im Aprill naher Zeylon.

Die Caap / eigentlich *Caput seu Promontorium bonæ spei*, (vom erstem Erfinder [...] also genandt) ist das eusserste Theil Africa: und ligt auff 34. Graden und 21. Minuten [etc.]

³³ Neuber (Anm.5).

³⁴ Vgl. etwa: Michael Harbsmeier: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen. In: Antono Maczak / Hans Jürgen Teuteberg, *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*. Wolfenbüttel 1982 (Wolfenbütteler Forschungen 21), S. 1–31.

³⁵ Nikolas S. Troubetzkoy: *Une Œuvre littéraire: "Le voyage au-delà des trois mers" d'Athanase Nikitine*. L'Ethnographie 76 (1980), S. 116–134.

³⁶ Johann-Christian Hoffmann: *Oostindische Voyage 1671–1676*. Originalgetreuer Faksimiledruck hrsg. von Günter E. Th. Bezenberger. Kassel 1983 (Nachdruck der Ausg. Kassel 1680), S. 24f.

An dieser Stelle im Reisebericht von Johann Christian Hoffmann, 'Oostindische Voyage' (1680), sind die einzelnen Phasen gut zu unterscheiden. Die Reisenarration wird durch eine Überleitung, welche Ankunft und Beobachtungsbedingungen beschreibt, mit der eigentlichen Landesbeschreibung verbunden. Solche Wechsel können abrupt sein, etwa in einem Satz stattfinden, oder aber durch Gliederungsschemata getrennt werden: Ein äußeres Merkmal können die Gliederungsüberschriften darstellen, welche einzelne Textabschnitte als narrativ bzw. informationsorientiert bezeichnen, wobei freilich der äußeren Gliederung nicht zwangsläufig eine innere Trennung der Bereiche entsprechen muß.³⁷

Das siebende Capitel. | Von der Reise durch die lange Maur in Tartarien. [...] Das achte Capitel | Von der Niögdischen Tartern Leben und Kleidung. [...] Das neunte Capitel. | Mit dem Tartarischen Obristen wieder eine Reise nach Tzina gethan. [...]

Dabei wird deutlich, daß es sich nicht lediglich um in die Erzählung integrierte Beschreibungen handelt, sondern um eigenständige, mitunter dominante Textstrukturen. Die Informationen der deskriptiven Textteile werden darum hier nicht mehr als erzählerisch vermittelt wahrgenommen, sondern als absolute Sachinformation, die nicht mehr an die Mittelbarkeit ihrer Präsentation gebunden ist. So kann Erzählen zum bloßen Authentizitätsnachweis der Beschreibung werden. In historisch unterschiedlicher Gewichtung bleibt stets das narrativ-deskriptive Doppelgesicht der Gattung erhalten, und jeder Reisebericht reproduziert diese Struktur. Von einer "Prosakunst ohne Erzählen" kann deswegen genausowenig gesprochen werden wie von einer vorwiegend epischen Gattung. Ein Bericht, der auf die Erzählung vollständig verzichten würde, wäre nurmehr eine Landeskunde. Umgekehrt läßt sich zeigen, daß die Beschränkung auf den Akt des Reisens gerade ein literarisches Mittel darstellen kann, sich den Vermittlungsaufgaben des Reiseberichts zu verweigern.³⁸ Weitere Abgrenzungen ergeben sich hier etwa gegenüber anderen Gattungen der Reiseliteratur wie dem Itinerar³⁹ oder dem Reiselexikon bzw. Reiseführer.⁴⁰

³⁷ Jürgen Andersen / Volquard Iversen: *Orientalische Reisebeschreibungen*. In der Bearbeitung von Adam Olearius. Schleswig 1669. Hrsg. von Dieter Lohmeier. Tübingen 1980 (Deutsche Neudrucke. Reihe: Barock 27), S. 136ff.

³⁸ So etwa Vittorio Alfieris melancholische Jagden in einer Kutsche durch Spanien, die als Antireise stilisiert werden. V. Alfieri: *Vita*. Hrsg. von Giulio Cattaneo. Mailand 1994 (i grandi libri Garzanti 196), S. 121–133.

³⁹ Itinerare stellen generalisierte Wegbeschreibungen dar, die weder ein eigenes Reiseerleben reflektieren, noch über Wegmarkierungen etc. hinausgehende Beschreibungen des bereisten Landes enthalten. Ein gutes, weit verbreitetes und durch Neuedition leicht zugängliches Beispiel bietet: *Die walfart vnd Straß zu lant Jacob* des Hermannus König von Vach (1495). Textbeschreibung und neuhochdt. Übertragung in: Herbers / Plötz (Anm. 2), S. 164–209. – Mitunter sind die Itinerare auch als Übersichtstafeln bzw. Streckendiagramme dargestellt.

⁴⁰ Zu Reiselexikon und Reiseführer bestehen einige Übergangsbereiche. Hier kann das vollständige Fehlen narrativer Sequenzen ein Abgrenzungskriterium bieten.

Gleichwohl unterliegt die Gattung Reisebericht einem historischen Wandel, der gerade das Verhältnis von dynamisch-narrativen zu statisch-deskriptiven Passagen betrifft. Einerseits liegen Berichte vor, die sich besonders deutlich am Gerüst der erzählten Reise orientieren, in welches die Beschreibungen eingefügt sind. Hierzu zählen etwa Texte, in welchen durch die Erzählung der abenteuerlich und gefahrvoll verlaufenden Reise die epischen Züge stärker betont werden. Hier wird ein breiter Übergangsbereich zur populären epischen Gattung Roman erkennbar. Andererseits existieren Formen wie die enzyklopädisch organisierten kosmographischen Berichte des 16. und 17. Jahrhunderts oder die Aufklärungsreiseberichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die zu einer stärkeren Orientierung an sekundären Ordnungsschemata neigen. Der *ordo naturalis*, d.h. die chronologische Abfolge der Reisebegebenheiten im narrativen Gewand,⁴¹ wird dort durch einen *ordo artificialis*, d.h. die systematische Disposition des Erfahrungsschatzes nach diskurstypischen Modellen, ersetzt.

III.

Die hybride narrativ-deskriptive Prosa des Reiseberichts steht in engem Zusammenhang mit der dominanten Funktion der Gattung. Darunter wird hier nicht eine textuelle Qualität verstanden, sondern eine kulturelle. Der Text steht in einer funktionalen Beziehung zu einem spezifischen historisch-kulturellen Rahmen. Gewiß lassen sich sprachliche Signale im Text finden, welche die Textfunktion befördern und lenken, doch verhält es sich damit wohl wie mit Texten generell: Das Schwarz-auf-weiß der Textstrukturen macht noch keinen Text. Erst wenn der jeweilige kulturelle Rahmen im einfachen Akt des Lesens wie im intellektuellen Akt der kritischen Lektüre hinzugezogen wird, lassen sich Texte interpretieren und Textfunktionen bestimmen.⁴²

Die Funktion des Reiseberichtes wird maßgeblich bestimmt vom kulturellen Kontext seiner Produktion und Rezeption.⁴³ Der Reisebericht kann historische Narration wichtiger Handlungen enthalten oder die abenteuerliche Erzählung eines Reiseablaufs. Seine erste Funktion ist es jedoch, über die Reisenden oder

⁴¹ Neuber (Anm. 5), S. 55.

⁴² Vgl. zu dieser Auffassung genauer: v. Zimmermann (Anm. 5), S. 11–39.

⁴³ Es versteht sich von selbst, daß die Funktion von Texten nicht – wie in manchen textlinguistischen Modellen vorgesehen – eine diesen innewohnende Qualität darstellt, sondern sich erst im Verhältnis des Textes zu einer bestimmten – vom Historiker gesetzten – Bezugsgröße ergibt. So kann etwa die Funktion von Reiseberichten im Prozeß der Zivilisation bestimmt werden. Vgl. Christian v. Zimmermann: Interkulturelle Kompetenz in den Spanienwerken von C. A. Fischer und A. Ziegler. Bemerkungen zur Zivilisationsleistung der Reiseliteratur. In: Christoph Rodiek (Hrsg.), *Dresden und Spanien. Akten des interdisziplinären Kolloquiums Dresden, 22.–23. Juni 1998*. Frankfurt/M. 2000, S. 41–57.

die Reisebedingungen, besonders aber über das bereiste Land zu informieren.⁴⁴ Reiseberichte waren in der Frühen Neuzeit von außerordentlichem öffentlichen Interesse. Wer eine Reise in unbekannte Gegenden – wie etwa der Schleswiger Jürgen Andersen von 1655–1668 nach China – unternahm, konnte sich der Berichtspflicht kaum entziehen. Andersen wurde von seinem Landesherrn, nachdem dieser von der Reise erfahren hatte, sowohl zum – heimlich mitnotierten – mündlichen Bericht als auch zur schriftlichen Ausarbeitung desselben gezwungen. Adam Olearius berichtet dies in seiner Vorrede zur Druckfassung.⁴⁵

Nicht die Reiseereignisse, sondern vor allem was dem Reisenden “denkwürdig begegnet”, soll “der gantzen Neuer-Sachen begierig-liebenden Welt” vorgestellt werden, schreibt etwa der hessische Pfarrer Johann-Christian Hoffmann im Bericht über seine ‘Oostindische Voyage’.⁴⁶ Das Informationsinteresse verlagert sich vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts beständig auf eine immer aktuellere Darstellung des jeweiligen Zustandes der bereisten Gegend, die nicht zuletzt durch die Schilderung vorbildlicher Einrichtungen im Ausland eine reformpolitische Funktion für das eigene Land haben konnte.

Gerade in den älteren Reiseberichten betrifft dagegen die Information häufig den Reisenden selbst, allerdings als Sozialwesen in spezifischen Konstellationen und nicht als subjektive Instanz. Die höfischen Reisenden des 17. Jahrhunderts etwa informierten weniger über neue und aktuellere Erkenntnisse des Auslandes als daß sie den nicht selten über Generationen hinweg wiederholten Reiseablauf bestätigten, und ihnen kam so einerseits eine gegenüber der Norm stabilisierende iterative Funktion zu;⁴⁷ andererseits nahm der Bericht für den Einzelnen eine zertifikatorische Funktion wahr, indem er den Nachweis für den Vollzug einer Buß- und Pilgerreise oder einer höfischen Bildungsreise erbrachte. Die Berichte der Studienreisen des adligen Nachwuchses waren in diesem Sinne Zeugnisse, die “über den Charakter, die Formbarkeit und Verwendungsmöglichkeit des Berichterstatters Auskunft” gaben (W. Treue).⁴⁸

⁴⁴ Vgl. im zusammenfassenden Blick auf die Erträge der Forschung Peter J. Brenner: *Probleme der Reiseliteraturforschung. Überlegungen anlässlich einer Arbeit zum “Reisebericht der Spätaufklärung”*. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1991), S. 51–60, bes. S. 53.

⁴⁵ Adam Olearius: *Vorrede an den günstigen Leser*. In: Andersen / Iversen (Anm. 37), S. XI–XVI, hier XIII.

⁴⁶ Hoffmann (Anm. 36), Vorrede o. Pag. – Hoffmann verbindet in seiner Darstellung historische und geographische Aspekte, wie bereits der Titel der Vorrede *An den Neubegierigen und fremder Geschichte Liebhabenden Leser* zeigt.

⁴⁷ Vgl. das Beispiel zur Bildungsreise in: v. Zimmermann, (Anm. 43).

⁴⁸ Wilhelm Treue: *Zum Thema der Auslandsreisen im 17. Jahrhundert*. Archiv für Kulturgeschichte 35 (1953), S. 199–211, hier S. 200; vgl. auch ders.: *Zum Thema der Auslandsreisen im 18. und 19. Jahrhundert*. Archiv für Kulturgeschichte 35 (1953), S. 328–333, hier S. 329.

Daraus erklärt sich auch die Monotonie der entsprechenden Berichte.⁴⁹ Ein ästhetischer Anspruch an die Texte wurde hier wohl kaum gestellt, und auch generell läßt sich bis ins 18. Jahrhundert feststellen, daß im Einklang mit den geläufigen rhetorisch-stilistischen Konventionen bei Vorrang der Information zumeist die Wahl eines schlichten, allenfalls unterhaltsam aufgelockerten mittleren Stils als angemessen erschien, während literarische Gesichtspunkte auch von der Kritik kaum berücksichtigt wurden. Erst im Zuge der Spätaufklärung verlagerte sich das allgemeine Interesse allmählich von den bloßen Fakten stärker zur Art ihrer Darbietung.⁵⁰

Die Unterhaltungsfunktion jener Reiseberichte, die für ein breiteres Publikum erschienen, stellt so einen zwar erwünschten aber dennoch sekundären Effekt dar, ja die Unterhaltung selbst durch abenteuerliche Schilderung ist spätestens seit dem 16. Jahrhundert stets an ihre Informationsfunktion zurückgebunden. Für den aufgeklärten Reisebericht schließlich kann der Wille zu unterhalten, gemäß dem Horazischen Doppelbegriff, der zu den poetologischen Basisannahmen der Epoche gehört, gar nicht von der Informationsfunktion getrennt werden, da Unterhaltung den Nutzen als "unterhaltsame Bildung"⁵¹ voraussetzt.

Auch eine autobiographisch-memorale Funktion der Reiseberichte wäre denkbar. Die Erinnerung an ein individuelles und subjektives Reiseerlebnis wird jedoch erst sehr spät zum Zweck von Reiseberichten. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts dominiert – wohl weitgehend ausnahmslos – die öffentliche Funktion der Berichte, die den Reisenden zum Mittler und Medium der Erfahrung macht bzw. die Erfüllung sozialer Pflichten dokumentiert. Subjektivistische Formen entwickeln sich erst in sentimentalischen oder vorromantischen Texten, deren Darstellungsintention vom klassischen Anliegen der Reiseberichte nicht selten explizit abweicht. Auch im 19. und 20. Jahrhundert bleibt die subjektiv-reflexive Berichtsform nur eine unter anderen möglichen Schreibformen, während der klassische informative Reisebericht auf eine nahezu ungebrochene Tradition bis in die Gegenwart zurückblicken kann.

Eine biographische (nicht auto-biographische) memorale Funktion nehmen dagegen die Reisechroniken ein, wenn in ihnen die Unternehmung einer hochgestellten weltlichen oder geistlichen Persönlichkeit aus der Feder eines Dritten geschildert wird. So schreibt der Pater Emericus Halensius (Emmerich Fischer) in seiner Reisechronik über die 'Sieben-Jährige Wanderschaft' (1753) des Ordensgenerals Hartmann von Brixen, er habe den Bericht "zu dem Ende [angefertigt]/ damit jene Ehren und Wohlthaten/ welche dem Orden an dessen

⁴⁹ Vgl. schon Treue, *Zum Thema der Auslandsreisen im 17. Jh.* (Anm. 48), S. 201.

⁵⁰ Vgl. u.a. Meier (Anm. 5); Uwe Hentschel: *Die Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Vom gelehrten Bericht zur literarischen Beschreibung*. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 16.2 (1991), S. 51–83, hier S. 71ff.

⁵¹ Hentschel (Anm. 50), S. 78.

Oberhaupt und *Generalen* bescheiden/ nicht gänzlich in Vergessung gerathen/ sondern in dankbarer Gedächtnuß erhalten werden.⁵² Das Beispiel zeigt zugleich, daß das biographische Interesse stark am Repräsentationsinteresse des Ordens, Hofes etc. orientiert sein konnte und diesem untergeordnet war.

Eine memoriale Funktion kommt den Berichten in anderer Hinsicht zu. Während Pilgerberichte oder höfische Studienreiseberichte, die in feste soziale und diskursive Konstellationen eingebunden waren, durch die Wiederholung von Reiserouten, -formen und -aufzeichnungen kulturelle Standards fortgeschrieben, dienten etwa landeskundliche Berichte der beständigen Vergewärtigung der eigenen kulturellen Inhalte, die sich als Gegensatz zum Fremden profilieren konnten bzw. in der kritischen Revision der Reisen im eigenen Land auf den Prüfstand gestellt wurden. Die Reiseberichte dokumentierten so memoriale Raumzeichen der Selbstvergewisserung *ex negativo* – als Erinnerung an das Andere und das Fremde.

Nur eine ergänzende Bemerkung: Die Frage nach der Faktualität oder Fiktionalität des Reiseberichts bleibt gegenüber der Funktion sekundär. Nicht dort, wo die Darstellung Fiktives beinhaltet, sondern dort, wo der Reisebericht seine gattungsgemäßen Funktionen aufgibt, sind die Grenzen der Gattung erreicht.

IV.

Bereits die dominanten Textfunktionen liefern Hinweise nicht nur auf eine definitorische Abgrenzung der Reiseberichte von anderen Gattungen, sondern auch zur Binnendifferenzierung. So stellt sich heraus, daß die Gattung Reisebericht je nach ihrem diskursiven Bezugssystem zu unterschiedlichen Ausprägungen (Untergattungen) gelangt. Dabei werden die Texte jeweils von zwei Polen geprägt, zum einen von den Bedingungen und Institutionen des Reisens selbst, zum anderen von den Institutionen und Interessen der Reiseauswertung. Reiseberichte können in unterschiedlichste Diskurse strukturell und institutionell eingebunden werden, wobei die Texte jeweils eine spezifische Funktion der Informationsvergabe wahrnehmen.⁵³

Der Pilgerbericht etwa orientiert sich stark an einer theologisch-religiösen Dimension der Reise, der alle außerreligiösen Motive, auch die Beobachtung der Fremde, untergeordnet werden.⁵⁴ In den häufig stereotypen Beschreibungen und ähnlichen Formulierungen wird der Nachvollzug des obligatorischen Pilgerweges dokumentiert. Persönliche Erlebnisse erscheinen häufig überhaupt nur, wenn sie das vorgegebene Schema bestätigen und erfüllen. Das geographische Moment der Berichte ist auf eine durchwanderte Topographie der Wun-

⁵² Emmerich Fischer: *Sieben-jährige Wanderschaft. Das ist: Kurtze/ und wahrhaftige Beschreibung Der Sieben-jährigen Visitations-Reyß R.mi P. Hartmanni Brixensis [...]*. Innsbruck: Michael Anton Wagner 1753, Vorr. o. Pag.

⁵³ Ausführlich für den dt. Reisebericht des 18. Jahrhunderts vgl. v. Zimmermann (Anm. 5), S. 125–167.

⁵⁴ Herbers / Plötz (Anm. 2), S. 11.

derstätten und Heilsorte oder des eigenen Glaubensweges, der in geographischer Allegorie vorgetragen wird,⁵⁵ reduziert; das historische Moment besteht in der Erzählung des Pilgervollzugs. Autobiographische Elemente im modernen Sinne fehlen den Pilgerberichten der Frühen Neuzeit, da sie nicht von der Subjektivität des Reisenden, sondern der diskursiven Funktionserfüllung bestimmt werden, die feste Schemata vorgibt. Individualität wird nicht als Subjektivität, sondern allenfalls als Differenz zur Norm, das heißt als Abweichen von tradierten Routen und Erzählmustern erkennbar.

Ähnliches gilt für die Bildungsreisen des adligen Nachwuchses. Auf genau vorgegebenen Strecken und unter der Aufsicht eines Hofmeisters war ein bestimmter Ausbildungsweg zu absolvieren, der zur eigenen Karriere bzw. zur Übernahme des späteren Erbes qualifizieren sollte. Die allgemeinen Vorgaben waren in einer breiten Reiseanleitungsliteratur nachzulesen, deren Inhalt ein Essay von Francis Bacon in knapper Form zusammenfassend mitteilt.⁵⁶ Die Spezifikationen konnten sodann durch eine detaillierte väterliche Reiseinstruktion erfolgen.⁵⁷ Nicht nur die Reiseroute mit festen Stationen, sondern auch das Lernpensum, die aufzusuchenden Bildungsinstitutionen und Höfe waren genau bezeichnet, der Blick auf Land und Kultur jenseits des pragmatischen Reiseziels eher verpönt. Mögen auch die Reisenden selbst von diesen Vorgaben abgewichen sein, so durften doch die Reiseberichte nicht die tatsächlichen Erfahrungen reflektieren. Der Bericht war gegenüber der Familie daheim, aber auch gegenüber einem etwaigen Landesherrn als Protokoll des Ausbildungsweges anzusehen und Bestandteil eines spezifisch höfischen Diskurses. Verbunden war damit allerdings stärker als beim Pilgerbericht bereits eine gewisse Informationspflicht gegenüber der eigenen Familie und überhaupt dem heimischen Hof. Insbesondere war auf die von Generation zu Generation veränderliche Hofetikette, das Verwaltungs- und Bildungswesen, insgesamt die Staatsorganisation fremder Höfe zu achten. Schließlich war zu notieren, wer wichtige Hoffunktionen einnahm.⁵⁸

Den deutlichsten Bezug zur Geschichtsschreibung haben die bereits erwähnten Reisechroniken, die den Verlauf einer Reise hochgestellter weltlicher oder

⁵⁵ Solche geographischen Allegorien etwa der *unio mystica* sind weithin geläufig; man denke etwa an die Besteigung der Berge Karmel. Auch Pilgerberichte haben nicht selten den Charakter eines solchen Stationenweges, und die Tradierung der Stationen verdeutlicht deren nicht-autobiographischen Gebrauch.

⁵⁶ Francis Bacon: *Über das Reisen*. In: ders., *Essays. Vollständige Ausgabe*. Hrsg. von Levin L. Schücking. Wiesbaden 1940, S. 77–81.

⁵⁷ Vgl. etwa: Gustav Sommerfeldt: *Reiseinstruktion für Georg Friedrich Freiherrn zu Eulenburg (14. Mai 1652), und die auf Preußen, Schlesien, Posen und Polen bezüglichen Nachrichten des von ihm geführten Tagebuches*. Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia 13 (1908), S. 23–48.

⁵⁸ Die bürgerlichen Bildungsreisenden stellten sich in diese Tradition, wenn sie – wie im 18. Jahrhundert durchaus üblich – in jedem Ort die Bekanntschaft der wichtigsten Gelehrten suchten.

geistlicher Würdenträger beschreiben. Die genaue Schilderung der personellen Zusammensetzung der Reisegesellschaft, der detailliert protokollierte Reiseverlauf, die Schilderung der Begrüßungszeremonien an den einzelnen Reisestationen bilden wichtige Bestandteile der Reisechronik, die gegebenenfalls – wenn der Reisende eine besondere Funktion in der jeweiligen Reisestation zu erfüllen hatte – durch die Berichte der vorgenommenen Visitationen ergänzt werden. Der diskursive Rahmen wird hier einerseits durch die institutionalisierte Hofberichterstattung in der Person des Reiseschreibers gesetzt, andererseits dadurch, daß die Chronik funktional an den Reisezweck gebunden ist.

Neben den vorgenannten Reiseberichtstypen existierten bereits früh Berichte, die einem breiter gefaßten Informationsauftrag zu entsprechen hatten. Die diskurstypischen Modelle, welche die Texte prägten, orientieren sich topisch und dispositionell zunächst besonders an der diachrone und synchrone Aspekte umfassenden Kosmographie⁵⁹ bzw. ihrem Teilbereich *historia*. Die Texte weisen deshalb eine hybride Form zwischen Geschichte und Geographie auf. Seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts verlagert sich das Interesse vollständig auf die synchrone Ebene. Nach der Kant'schen Einteilung der Weltbeschreibungssysteme in eine diachrone und eine synchrone Betrachtung, die er in umfassendem Sinn als Geschichte und Geographie bezeichnet,⁶⁰ ist der Reisebericht der Aufklärungszeit der Geographie zuzuordnen. Sie bildet den diskursiven Rahmen, der in besonderer Weise die Neuheit und Gegenwärtigkeit der Beschreibung von Land, Staatswesen, Sitten und Kultur in den Vordergrund rückt. Geographische Reiseberichte – wie etwa Johann Wilhelm Archenholz' Italienbericht (1785)⁶¹ oder Wilhelm Ludwig Wekhrins Reisen als Anselmus Rabiosus (1778)⁶² und besonders Friedrich Nicolais bekanntes Monumentalwerk (1783–96)⁶³ – nähern sich der systematischen Landesbeschreibung an, von der sie lediglich der Hinweis auf die eigene Erfahrung und partielle narrative Sequenzen unterscheiden.⁶⁴

⁵⁹ Vgl. Wolfgang Neuber: *Fremde Welt im europäischen Horizont. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit*. Berlin 1991 (Philologische Studien und Quellen 121), S. 35–58, bes. S. 37.

⁶⁰ Vgl. v. Zimmermann (Anm. 5), S. 160f.

⁶¹ Johann Wilhelm Archenholz: *Rom und Neapel 1787*. Hrsg. von Frank Maier-Solgg. Heidelberg 1990.

⁶² Wilhelm Ludwig Wekhrin: *Anselmus Rabiosus Reisen durch Oberdeutschland*. Hrsg. von Jean Mondot. München 1988 (Bibliothek des 18. Jahrhunderts).

⁶³ Friedrich Nicolai: *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten*. 12 Bde. Berlin / Stettin 1783–96.

⁶⁴ Der Hinweis auf die narrative und deskriptive Doppelstruktur der Reiseberichte kann so auch verhindern, daß ein ahistorischer Unterschied zwischen Bericht und Beschreibung zur Ausklammerung der geographisch-statistischen Texte führt, wie sie Neuber andeutet (Anm. 5, S. 55).

Diese in besonderer Weise informations- und sachorientierten Darstellungen erfüllten zugleich politische wie zunehmend wissenschaftliche Funktionen und eine mit immer genaueren Anforderungen antretende Informationsnachfrage. In besonderer Weise wurde diese von den Universitätslehrern und -institutionen der Statistik und Geographie geprägt (etwa durch die Tätigkeit von Michaëlis und Achenwall an der Universität Göttingen). Das systematische Vorgehen dieser geographisch-statistischen Reiseberichte wird durch eine elaborierte Apodemik gesichert.⁶⁵ Am deutlichsten ist die institutionelle Eingebundenheit von der Apodemik über das Verfassen und die Publikation der Texte bis hin zu deren Übersetzungen im europaweit gespannten Netz der reformierten Botanik. Die Rolle Carl von Linnés als Anreger und Lehrer kann dabei kaum überschätzt werden.⁶⁶

Die Berichtsautoren der Aufklärungszeit – auch jene botanischer Prägung – orientierten sich dabei am Gebot zu umfassender Information und vermieden die Spezialisierung auf einzelne Disziplinen weitgehend. Je nach dem gewählten Schwerpunkt kann von spezifischen Ausprägungen im Variationsrahmen des grundlegenden Modells gesprochen werden. Erst im 19. Jahrhundert entwickelten sich im Zuge einer Ausdifferenzierung der Gattung Reisebericht spezialisierte Forschungsreiseberichte.

Die diskursive Einbettung des Reiseberichtes beeinflusst auch die jeweiligen Rezeptionsverhältnisse. Obschon für publizierte Berichte bis weit ins 19. Jahrhundert wohl ein breites Publikum von mittlerem oder höherem Bildungsniveau anzunehmen ist und dieses auch in den Vorreden avisiert wird, zeigt gerade die große Zahl ungedruckter Reiseberichte in verschiedenen Bereichen, daß die Informationsvergabe mitunter an den spezifischen sozialen und diskursiven Rahmen gebunden blieb. Das gilt für höfische und diplomatische Reisen ebenso wie für die aus politischen Interessen unternommenen Reisen im eigenen Land. Kirchliche Berichte von Visitationsreisen bedurften zudem einer besonderen Publikationserlaubnis, wenn sie außerhalb des institutionellen Rahmens verbreitet werden sollten.

Eine weitere Differenzierung des Publikums der Reiseliteratur erfolgte allmählich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Nicht nur die fortschreitende Auseinanderentwicklung von allgemeinverständlichen Berichten und einer wissenschaftlichen Reiseprosa nach den Erfordernissen der jeweiligen Fachdisziplin, sondern auch die didaktische Aufbereitung der Reiseliteratur für

⁶⁵ Vgl. Justin Stagl: Die Apodemik oder "Reisekunst" als Methodik der Sozialforschung vom Humanismus bis zur Aufklärung. In: Mohammed Rassem / J. Stagl (Hrsg.), *Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit. Vornehmlich im 16.–18. Jahrhundert*. [...] Paderborn etc. 1980 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik 1), S. 131–202; Mohammed Rassem / Justin Stagl (Hrsg.): *Geschichte der Staatsbeschreibung. Ausgewählte Quellentexte 1456–1813*. Berlin 1994.

⁶⁶ Vgl. v. Zimmermann (Anm. 5), S. 152–157.

Jugendliche und Kinder führte zur Ausbildung je eigener Berichtsformen mit spezifischen Anforderungen.

V.

Als weniger tauglich zur Definition und Differenzierung der Gattung Reisebericht erweist sich der mediale Rahmen seiner Publikation, da sich Reiseberichte in allen kommunikations- und informationsorientierten Präsentationsformen finden können. Sie können in der Form eines Briefes genauso wie als selbständige Buchpublikation, als Aufsatz in einer Zeitschrift genauso wie als Bestandteil eines Tagebuchs erscheinen. Diese mediale Vielseitigkeit hat sich bis in die Gegenwart hinein erhalten. Radiofeatures eignen sich genauso wie Filme oder multimediale Präsentationsformen für die Darbietung eines Reiseberichtes. Es wäre noch genauer zu prüfen, ob – wie anzunehmen – das formale Gerüst und die dominante Funktion dabei vom Medienwandel unbeeinflusst geblieben und nur durch neue mediale Präsentationsformen ergänzt worden ist.

Gerade im 18. Jahrhundert läßt sich feststellen, daß von der Übernahme etwa der Briefform oder der Tagebuchform die gattungsspezifischen Strukturen und Funktionen nicht berührt werden. Es zeigt sich sogar, daß die informations- und sachorientierte Darstellung in der Form von Briefen und Tagebüchern nicht zwangsläufig zu einer Zunahme der Subjektivität im Reisebericht führt. Die intertextuellen Beziehungen zwischen den Gattungen betreffen die modische Form, nur in geringem Maße die subjektivere und privatere Inhaltspräsentation.⁶⁷ Der Brief wird in diesem Zusammenhang nicht selten zur informationsorientierten Korrespondenz, wie sie in den wissenschaftlichen Zeitschriften abgedruckt wurde, aber auch an den einzelnen gelehrten Briefpartner gerichtet sein kann; das Reisetagebuch kann ebenfalls offizielle Funktionen erfüllen oder etwa die gesammelten Informationen in einer vorläufigen Form festhalten. Aber auch in subjektivistischen autobiographischen Reisebriefen und -tagebüchern bleibt die Verbindung von Erlebnisbericht und Informationsvermittlung erhalten.

⁶⁷ Dem Vorschlag von Kirsten Adamzik, in solchen Fällen die Textsorte, die sie textintern nach "Textumfang, -aufbau, Lexikon, Syntax, Themenentfaltung etc." bestimmt, von der "Interaktionssorte" zu trennen, welche die funktionalen Aspekte beschreibt, halte ich hier für ungenügend, da typische Merkmale des Briefes (etwa die *salutatio*) mitunter gar nicht adaptiert werden, das heißt: die Adaption der Briefform im Reisebericht führt hier auch zu einem Eingriff in die interne Struktur des Briefes. Zudem scheint es äußerst fraglich, ob eine Interaktionssorte denkbar ist, die unabhängig von Textstrukturen bestehen könnte bzw. eine 'Textsorte' in diesem Sinne, die nicht zugleich eine Interaktionsebene darstellt. – Kirsten Adamzik: Zum Textsortenbegriff am Beispiel von Werbeanzeigen. In: Peter-Paul König / Helmut Wieggers (Hrsg.), *Satz – Text – Diskurs. Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992*. Bd. 2. Tübingen 1994 (Linguistische Arbeiten 313), S. 173–180, zitiert: S. 176.

Tatsächliche oder fiktive Reisebriefe wie Christian A. Fischers Reisebericht 'Reise von Amsterdam über Madrid und Cadiz nach Genua' (1799),⁶⁸ in welchem die tatsächliche Reise im Stil fingierter Briefe beschrieben wird, oder Wilhelm v. Humboldts authentische Spanienbriefe an Goethe u. a.⁶⁹ stellen genauso wenig wie Reisetagebücher nach dem Muster von Carl von Linnés 'Iter Laponicum' (1732)⁷⁰ oder Martin Sarmientos Reisen durch Galicien (1745, 1754/55)⁷¹ eigenständige Gattungen gegenüber dem Reisebericht dar; selbst privat scheinende unpublizierte Tagebücher wie die Wilhelm v. Humboldts bleiben den formalen Kriterien des Reiseberichts verpflichtet, die folglich sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum wirken können. Die existenten Gattungen weisen keine systematischen Grenzen auf; mitunter kann die Zuordnung eines Textes historisch in zwei unterschiedenen Kategorien erfolgen. Da es keine Homogenität der historisch-empirisch feststellbaren Gattungsmerkmaldefinition gibt und eine ständige Vermischung und gegenseitige Beeinflussung der Gattungen erkennbar ist (Guillén),⁷² sind hier klare Distinktionen weder möglich noch erscheinen sie als sinnvoll. Erst seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als das Tagebuch allmählich vom memorialen Hilfsinstrument und Wissensspeicher stärker zum Medium der individuellen Selbstreflexion des Schreibers⁷³ wurde und der Brief neben sozialen auch intime private Kommunikationsfunktionen wahrnahm, kommt es auch zur Ausdifferenzierung des Reiseberichts in private und öffentliche, selbstreflexive und sachorientierte Untergattungen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Der Reisebericht übernimmt die Reise im Doppelcharakter von Bewegung und Verweilen in die Struktur des Textes, die als narrativ-deskriptive Hybridität bezeichnet werden kann. Die

⁶⁸ Christian A. Fischer: *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadiz nach Genua in den Jahren 1797 und 1798*. Neuedition der Ausgabe Berlin 1799. Hrsg. von Christian v. Zimmermann. Heidelberg 1998 (Itinerarium Hispaniae 2).

⁶⁹ Vgl. die Literaturangaben in v. Zimmermann (Anm. 5), S. 469 sowie die Ausführungen S. 114–118, S. 241–255.

⁷⁰ Dt. Ausgabe: Carl v. Linné: *Lappländische Reise und andere Schriften*. Hrsg. von Sieglinde Mierau. 4., verbess. Aufl. Leipzig 1991 (Reclam Bibliothek 696).

⁷¹ Fr. Martin Sarmiento: *Viaje a Galicia (1754–55)*. Ms. de la Abadía de Silios transcrito por Fr. Mateo del Alamo y Fr. Justo Pérez del Urbel. Hrsg. von F. J. Sánchez Canton und J. M. Pita Andrade. Santiago de Compostela 1950 (Cuadernos de Estudios Gallegos. Anejo 3); ders.: *Viaje a Galicia (1745)*. Hrsg. von J. L. Pensado. Salamanca 1975.

⁷² Claudio Guillén: *Entre el uno y lo diverso. Introducción a la literatura comparada*. Barcelona 1985, S. 146: "los géneros se entrecruzan y modifican sin cesar." – Es sei nur nebenbei erwähnt, daß solche Erscheinungen von einer synchron-systematischen Textsortenlinguistik selbstredend nicht beschrieben und erfaßt werden können, ja sogar negiert werden müssen: "Das Problem der 'Postulierung von Mischformen, Übergangszonen' beruht auf fehlenden Oppositionsbildungen [...]." Simmler (Anm. 31), S. 356.

⁷³ Vgl. Richard van Dülmen: *Die Entdeckung des Individuums 1500–1800*. Frankfurt/M. 1997 (Fischer TB Europäische Geschichte 60122), S. 97–109.

narrativen Passagen haben eine Authentizitäts- bzw. Zeugnisfunktion, während die deskriptiven Passagen eine Informationsfunktion haben. Damit kann eine kulturell-memorale Funktion der Vergegenwärtigung und Abgrenzung eigener Kulturwerte einhergehen. Die Unterhaltung durch abenteuerliche Erzählung oder gelehrte Beschreibung sowie die ästhetische Gestaltung der Berichtssprache sind diesen Funktionen letztlich untergeordnet. Überschneidungsbereiche mit einer subjektzentrierten Autobiographik bilden einen historischen Sonderfall der neuzeitlichen Reiseliteratur.

Die funktionale Indienstnahme der Reiseberichte in spezifischen Kommunikationssystemen und Diskursen führt zu je spezifischen historischen Ausprägungen, in der Frühen Neuzeit etwa: höfischer Studienreisebericht, Pilgerbericht, Reisechronik. Diese Formen des Reiseberichts könnten als eigenständige Untergattungen oder Subklassen aufgefaßt werden – die Textlinguistik würde wohl dazu neigen hier eigene Textsorten festzustellen. Die Aufklärung bewirkt dagegen eine zunehmende Vereinheitlichung des Reiseberichts auf eine zentrale Variante der Gattung: den geographisch-statistischen Reisebericht, der in einem gewissen Variationsrahmen bis in den privaten Bereich normstiftend wirkt. Da sich historisch zeigen läßt, wie allmählich höfische Studienreiseberichte, Pilgerberichte oder Reisechroniken sich an dieses zentrale Modell angleichen, während sich andere Formen aus dem aufgeklärten Reisebericht allmählich ausgliedern (wie der spezifische Forschungsreisebericht), relativiert die historische Betrachtung die für das 17. Jahrhundert gültige synchrone Differenzierung.

Der Wandel der Gattung(en) Reisebericht wird wesentlich bestimmt von den kommunikativen Kontexten und diskursiven Anforderungen, in deren Dienst er seine Informationsfunktion stellt. Dies führt nicht zuletzt zu einer außergewöhnlichen Offenheit für veränderliche mediale Präsentationsformen bzw. zu intertextuellen Bezügen zu anderen, modischen Textstrukturen, die jeweils zum Träger einer breitenwirksamen Informationsvermittlung werden.

Die Betrachtung der Reiseberichte kann schließlich zeigen, daß eine Reduktion von Literatur auf textimmanente Strukturen oder poetologisch-ästhetische Paradigmen – wie Literarizität etc. – den Weg zu einer adäquaten Beschreibung verstellt. Erst wenn der systemische Charakter der Texte im Zusammenspiel struktureller, funktionaler, kommunikativer, diskursiver und medialer Elemente in den Mittelpunkt der Analyse gerückt wird, werden die Konturen einer außerordentlich wandelbaren Gattung in ihren historischen und literarischen Bezügen sichtbar. Die reizvolle Aufgabe der Literaturwissenschaft nicht nur in der Reiseliteraturforschung ist es und wird es sein müssen, die breiten kulturhistorischen Horizonte der Texte als Arbeitsfeld zu erkennen, ohne die Perspektive auf die Texte selbst aufzugeben: Der Text als Äußerungsform, die Frage, warum und wie eine Gattung zum Äußerungsmedium wurde und welche Traditionskontinuität oder -brüche dies implizierte, ist der Schlüssel der Literaturwissenschaft zur Kulturgeschichte.